XXIII. Jahrgang
Nr. 34

Berliner

23 August 1914
Einzelpreis
10 Pfg.
oder 15 Heller

Illustrirte Zeitung

Verlag Ullstein & Co. Berlin SW. 68

Ankunft des ersten Trupps kriegsgefangener belgischer Soldaten
im Munsterlager bei Hannover.

Phot. R. Schubert.

Nach den Kämpfen bei Lüttich: Eine Gruppe unserer Offiziere.
Der eine Offizier läßt seine verletzte Hand verbinden.

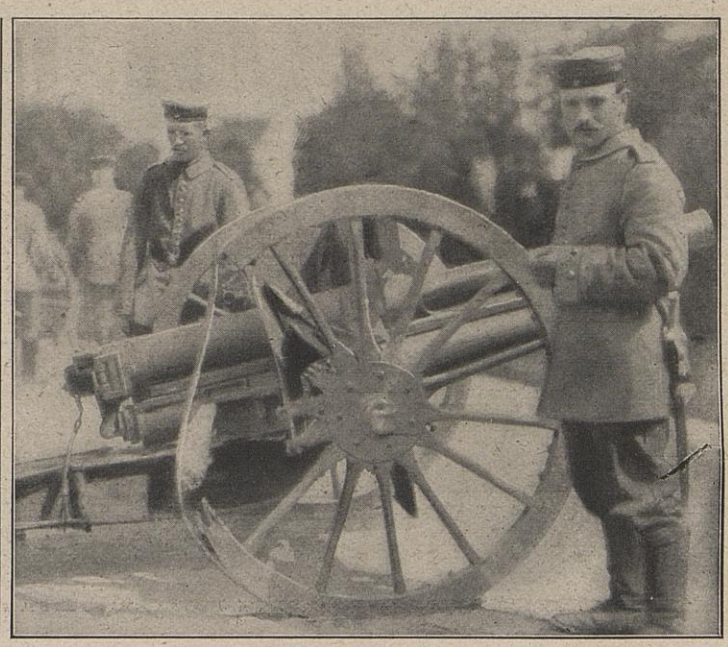
Lager unserer Kavallerie in der Nähe von Lüttich.

Die ersten Bilder von den Kriegs-Schauplätzen

Russische Gefangene.

In unseren östlichen Grenzfestungen konnten bereits Scharen russischer Soldaten, teils im Kampf gefangen, teils feige freiwillige Ueberläufer, von deutschen Soldaten eingebracht werden. Die bisher eingetroffenen Berichte, nach denen die Kosaken schlecht schießen und vor dem ruhigen und sicheren Feuer unserer Truppen stets schnell ausreißen, werden durch die Aussagen der Gefangenen bestätigt und erklärt. Truppweise sind sie zu unseren Grenzposten gekommen, den Offizier an der Spitze, haben die Waffen fortgeworfen und sich ergeben. Jammernd zeigten sie die Tornister her, die die eiserne Ration enthalten sollten, Konservenbüchsen, in denen Sand war — Beweise, daß die russische Korruption, die schon lange der Spott der andern Länder war, wirklich in größtem Maße besteht. Beim Verhör zeigten die Gefangenen große Furcht vor dem Erschossenwerden und riefen „Panje, nicht schießen, will arbeiten!“ Auch die Verpflegung der im Felde stehenden Russen scheint sehr schlecht zu sein, denn unsere Aerzte, die den Mageninhalt gefallener Kosaken untersuchten, berichten, daß die Leute anscheinend schon seit Tagen von rohen Mohrrüben und ähnlichem gelebt haben müßten.

Gefangene russische Ulanen in Königsberg. Phot. A. Kühlewindt.



Erobertes russisches Geschütz in Allenstein. Phot. Schimansky.

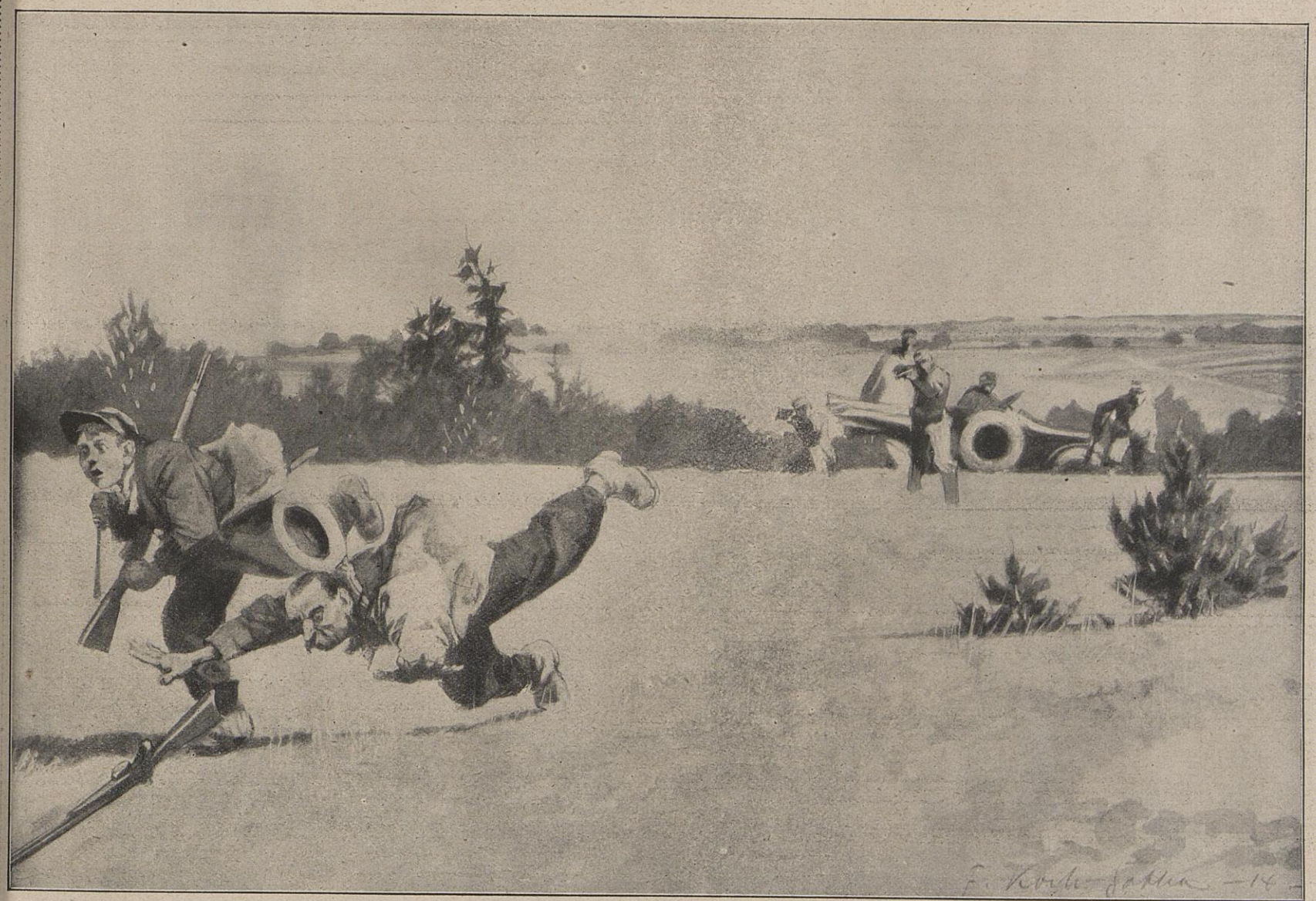
Der französische Oberbefehlshaber
General Joffre.

Der Oberbefehlshaber der französischen Armee, General Joffre, bekleidete vor Beginn der Feindseligkeiten die Stelle eines Generalstabschefs der Armee und unterstand als solcher dem Kriegsminister. Nach der Kriegserklärung wurde er anstatt des ursprünglich hierfür ausersehenen Generals Pau zum Generalissimus über alle an der Grenze gegen Deutschland bestimmten Truppen ernannt. General Joffre hat in letzter Zeit durch seine Campagne gegen mehrere Korpskommandeure von sich reden gemacht, sowie gegen zwei Brigadegenerale, die er wegen grober Unfähigkeit ihrer Stellung entheben wollte, da sie nicht einmal Generalstabskarten lesen konnten. Im Parlament war Joffre Gegenstand heftiger Angriffe wegen seiner nicht genügend radikalen Gesinnung.

Wie die Franzosen über ihr eigenes Heer denken:
„Welcher ist nun der Kriegsfuß?"
Spottzeichnung auf die Stiefelnot im französischen Heer aus der jetzt erst in Berlin eingetroffenen Pariser Zeitschrift „Le Rire" vom 1. August.

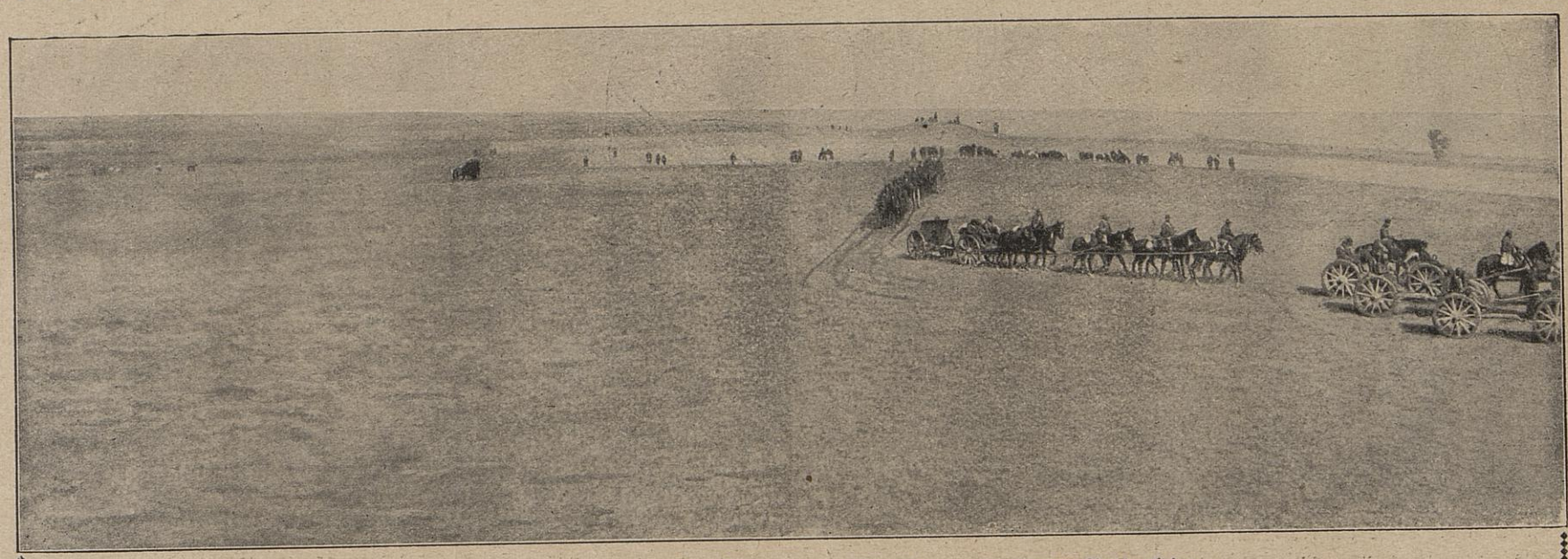
Der russische Oberbefehlshaber
Großfürst Nikolai Nikolajewitsch,
das Haupt der kriegshetzerischen Großfürstenpartei.

Der Generalissimus der russischen Streitkräfte, Großfürst Nikolai Nikolajewitsch, ein Oheim des Zaren, gilt als Oberhaupt der berüchtigten Großfürsten-Clique. Er dürfte einer der unpopulärsten Menschen in ganz Rußland sein. Schon in seiner frühen Jugend wurde er wegen böser Streiche aus der Zarenfamilie förmlich ausgestoßen. Späterhin boykottierten ihn die eigenen Offiziere. Beim Zaren war er wiederholt in Ungnade; einem terroristischen Anschlag wäre er einmal beinahe zum Opfer gefallen. Als lautester Hetzer innerhalb der Kriegspartei wußte sich der Großfürst, der übrigens Chef eines preußischen Husarenregiments ist — oder war, stets wieder zu behaupten. Vor seiner Ernennung zum Oberbefehlshaber der gesamten Armee war er Kommandeur des Petersburger Militärbezirks.



Verfolgung belgischer Franktireurs in der Nähe von Lüttich. Zeichnung von Fritz Koch-Gotha.

DAS BILD DER SCHLACHT IM KRIEG DER GEGENWART



Wie eine Schlacht aussieht: Die Schlacht von Lüle-Burgas im letzten Balkankrieg.
Die photographische Aufnahme zeigt die charakteristische Leere des Schlachtfeldes. Die Truppen liegen in gedeckten Stellungen und feuern aus weiter Entfernung. Auf dem Hügel der Oberbefehlshaber. Zurückgehende Batterie.

Eine der charakteristischesten Erscheinungsformen des neuzeitlichen Krieges ist die Leere des Schlachtfeldes. Vorbei die Zeiten, da die dichtgeschlossenen Linien der vorgehenden Infanterie nach den Klängen des Avanciermarsches über die freie Ebene vorgingen, die Artillerie alle Höhen krönte, die Kavallerie als schlachtenentscheidende Waffe über das Kampffeld dahinfegte. In dünnen Schützenlinien geht jetzt die Infanterie vor, sie schmiegt sich eng dem Gelände an, benutzt jede Deckung, um sich dem Auge des Gegners zu entziehen. Wo Deckungen fehlen, kriecht sie nach Burenart vor, um keine großen Ziele zu zeigen. Die neue Felduniform paßt sich in ihrer Farbe dem Gelände vollkommen an, so daß der Mann sich beinahe gar nicht mehr von seiner Umgebung abhebt. Haben doch französische Gefangene von dem kürzlich bei Mülhausen stattgefundenen Gefecht erzählt, daß sie die deutschen Schützenlinien im Gelände nicht erkennen konnten, trotzdem sie von ihnen beschossen wurden. Die Artillerie vermeidet alle hochgelegenen Punkte und offenen Stellungen. Hinter Höhen, Wäldern fährt sie auf. Das indirekte Schießverfahren gestattet ihr ein Wirkungsschießen, auch wenn sie selbst den Gegner nicht sehen kann. Es genügt, wenn von vorgeschobenen Beobachtungsstellen aus der Gegner und das Einschlagen der Geschosse beobachtet werden können. Mit dem Fernsprecher werden die Beobachtungen an die schießende Batterie zurückgemeldet. Kein Pulverdampf lagert mehr seit der Einführung des rauchschwachen Pulvers über dem Kampffelde. So ist auf dem Schlachtfelde wenig von den Truppen zu sehen, eine große Leere breitet sich darüber aus, die nur stellenweise von den vorspringenden und vorstürmenden Schützenlinien unterbrochen wird, aber nur für kurze Zeit, denn klein werden die Sprünge gemacht, in rasender Eile, dann wirft sich alles wieder nieder und verschwindet in der Deckung.

Griechische Artillerie in der Schlacht bei Janina.
Die Geschütze feuern über den Berg hinweg auf die dahinter liegenden türkischen Stellungen.

Attacke.

Nach einem Gemälde von Prof. Angelo Jank.
Verlag Brackl's Kunsthaus in München.

Sturmzeichen

Roman von Richard Skowronnek

Unser Roman „Sturmzeichen" hat eine ungeheure Aktualität bekommen. Fast über Nacht ist Skowronneks Roman zu einer überraschenden Voraussage der großen Ereignisse geworden, vor die jetzt die deutsche Nation, ihr Höchstes verteidigend, sich gestellt sieht. Wir geben im folgenden den wesentlichen Inhalt des bisher gedruckten Teiles zusammenfassend wieder.

Inhalt der bis jetzt erschienenen Kapitel

Am Balkan haben sich die Kriegswolken entladen, Rußland macht gegen Oesterreich mobil, und jede Stunde kann für das gemeinsam mit dem Bundesgenossen bedrohte Deutschland die eiserne Notwendigkeit bringen. Im Großen Generalstab am Königsplatz zu Berlin wird Tag und Nacht gearbeitet. Viele Wochen lang hat, wie alle seine Kameraden, der Hauptmann im Generalstab Gaston von Foucar die äußerste Energie betätigt. Jetzt winkt ihm ein Kommando zur Front. Er soll als Rittmeister zu einem Dragoner-Regiment, das in einer ostpreußischen Stadt in Garnison steht. Aber ehe er Berlin verläßt, wird er in einen Konflikt hineingezogen, der seine ganze Zukunft gefährdet. An einem Renntag lernt er Frau Josepha Rheinthaler kennen, eine ehemalige Bühnenschönheit, die Gattin eines zynischen Sportmanns und Grubenbesitzers, deren Reiz ihn trotz seines Widerstrebens lockt. In einer Aufwallung, die nicht nur Taumel der Sinne ist, gelobt er ihr, sie aus der Ehe, in der sie lebt, zu befreien, sie zu heiraten; und die Frau, die mit der Neigung des Offiziers zuerst nur gespielt hat, verpflichtet ihn drängend auf seinen Mannesschwur. Zu spät sieht er, daß ein bißchen Mitleid und ein plötzliches Begehren ihn fortgerissen haben. Von schwerem Gewissenskampf erschüttert, fährt er in seine neue Garnison. In der Bahn begegnet er dem ostpreußischen Reichstagsabgeordneten von Gorski und dessen Tochter Annemarie, deren natürliche Anmut und Heiterkeit ihm wohltun. Doch er erfährt, daß sie mit dem Rittergutsbesitzer Hermann von Brinckenwurff so gut wie verlobt ist. Ein Brief, den Ursula, die alte, ihrer Herrin fanatisch ergebene Dienerin Josephas, an ihn schreibt, benachrichtigt ihn von dem jähen Tode Rheinthalers. Ein Herr von Wodersen, der Foucars Beziehungen zu Josepha mit dem Argwohn hemmungsloser Eifersucht verfolgt hat, hat sich vor der Villa Rheinthaler erschossen. Josepha erbt das ganze Vermögen ihres Mannes. Angeekelt bittet Foucar sie, ihn seines Wortes zu entbinden. Dann versenkt er sich wieder in seine militärischen Aufgaben. Das Offizierkorps, zu dem auch zwei Vettern Annemaries, die beiden

Leutnants von Gorski, gehören, hat vor dem neuen Schwadronsführer großen Respekt, aber seine verschlossene Natur hindert eine herzlichere Annäherung. Foucar haust einsam in seiner Wohnung. Sonderbare Vorfälle machen ihn stutzig. Er empfängt russisch und deutsch adressierte Briefumschläge aus Warschau mit zerfetztem Zeitungspapier als Inhalt. Der Schankwirt Burdenko, der ihn russisch lehrt, ein unsicherer Kantonist, vermag ihm die Sache nicht zu erklären. Aus einem Garten, der seiner Wohnung gegenüberliegt, wird er beobachtet. Annemarie und ihren Vater hat er nicht mehr aufgesucht. Erst ein Gespräch mit Karl von Gorski, dem einen der Brüder, schafft ihm Erleichterung. Mit Wärme tritt der Leutnant hinfort für ihn ein. Ein Grenzzwischenfall, bei dem Foucar dem Rittmeister einer russischen Dragonerschwadron, von der ein Unteroffizier sich auf deutsches Gebiet verirrt, mit Schneid gegenübertritt, verschafft ihm stürmische Sympathien. In der Wohnung seines Kameraden von Lüttritz begegnet er Annemarie.

*

Allen neu hinzutretenden Abonnenten werden die bereits erschienenen Kapitel dieses Romans in einem Sonderabdruck unentgeltlich auf Verlangen nachgeliefert.

*

16. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

In dem behaglichen Wohnzimmer, dessen Fenster zur Abwehr der draußen herrschenden Hitze durch dicke Vorhänge verdunkelt waren, wurde Gaston vom Ehepaar Lüttritz empfangen. Eine junge Dame, die mit dem Rücken zum Fenster gesessen hatte, stand auf und kam näher. Ihr Gesicht konnte er nicht erkennen, denn seine Augen waren noch vom hellen Sonnenlicht geblendet und mußten sich erst an das Halbdunkel gewöhnen. Aber er spürte im Herzen, wer da auf ihn zukam.

Frau von Lüttritz sagte lächelnd: „Die Herrschaften sind sich wohl nicht mehr fremd. Fräulein von Gorski hatte im Städtchen zu tun und war so liebenswürdig, mich zu besuchen."

Gaston verneigte sich schweigend. Eine seltsame Beklommenheit hatte ihn plötzlich überfallen, wie vor einer kommenden Entscheidung. Annemarie streckte ihm die Hand entgegen. Ihre Stimme klang ein wenig unsicher.

„O ja, ich entsinne mich. Ich kam damals mit Papa aus der Königsberger Klinik."

Er wollte ihre Hand an die Lippen ziehen, sie aber wehrte ab, und eine feine Röte stieg in ihren Wangen empor.

Frau von Lüttritz mischte mit Eifer und Sachverständnis das kühlende Getränk, ihr Gatte, ein gutmütiger dicker Herr mit blondem, kurzgestutztem Bart, sah ihr interessiert zu.

„Nimm nicht so viel von dem teuren Kognak rein, Lottchen! Nachdem er mich schon militärisch geschädigt hat, der brave Foucar, ist es doch nicht nötig, daß er mich jetzt arm macht."

Man setzte sich lachend um den Tisch herum. Das Gespräch wandte sich den Ereignissen des Vormittags zu. Und der Rittmeister von Lüttritz bekannte ehrlich, er sei heilfroh, nicht an der Stelle seines Kameraden Foucar gewesen zu sein. Er hätte den ersten zornigen Zuruf des russischen Schwadronschefs wahrscheinlich mit einer hanebüchenen Grobheit beantwortet, und der Ramsch wäre fertig gewesen! Und da Annemarie noch nicht wußte, um was es sich handelte, schilderte er den Zusammenstoß an der Grenze, wie er ihm von dem jüngeren Gorski auf dem Heimwege erzählt worden war. Er wurde ordentlich lebhaft dabei und schloß mit der neidlosen Anerkennung, er hätte eine so elegante Abfuhr nicht fertig gekriegt mit seinem schwerfälligen Temperament. Dazu gehörte doch wohl ein Tröpfchen von dem Blute derer, die gewöhnt wären, das leichte Florett zu führen statt des schweren Säbels.

Die Damen hatten mit glänzenden Augen zugehört. Gaston verwahrte sich dagegen, daß man aus einer Unbeträchtlichkeit eine Heldentat machte, aber sein Protest klang nicht mehr so echt, wie noch wenige Stunden zuvor, als er den kleinen Gorski anschrie. Nun, wer an seiner Stelle hätte wohl anders gehandelt, wenn vor der heimlich Geliebten sein Loblied gesungen wurde?

Frau von Lüttritz wurde plötzlich ins Kinderzimmer abgerufen. Sie warf im Abgehen dem Gatten einen Blick zu. Da entsann sich dieser mit einem Male, er habe der im Nebenzimmer wartenden Ordonnanz ein paar eilige Unterschriften zu geben, und entschuldigte sich mit der Versicherung, er komme sofort wieder zurück. Gaston merkte, daß freundliche Hände ihm die Gelegenheit zu einer Aussprache bereitet hatten, und da gab er sich einen Ruck. Wer mochte wissen, wie lange die Zeit des Alleinseins dauerte, und dann war der günstige Augenblick verpaßt. Nur, als er zu sprechen begann, klang seine Stimme heiser vor Erregung.

„Mein gnädiges Fräulein, Sie werden sich gewundert haben, daß ich Ihrer so freundlichen Einladung bisher nicht gefolgt bin. Das hatte seine Gründe. Ich schleppte etwas mit mir herum, wovon ich mich erst später freigemacht habe. Damit wollte ich Ihnen nicht unter die Augen treten. Ich erschien mir zu unwürdig. Ehe ich aber weiter spreche, müssen Sie die Güte haben, mir eine kurze Frage zu beantworten. Mir ist erzählt worden, Sie würden sich demnächst verloben. Ist das wahr?"

Annemarie saß verwirrt da, die Wangen mit Blut übergossen. Sie selbst hatte ihre Freundin Lüttritz gebeten, den Herrn von Foucar anzurufen, wenn er vorüberreiten würde, weil sie ihm etwas zu sagen hätte. Jetzt aber war sie erschreckt von dem Ungestüm, mit dem er auf sein Ziel losging. Und es dauerte ein Weilchen, bis sie die Antwort fand.

„Nein," sagte sie leise, „ich habe ihm geschrieben, er dürfe sich keine Hoffnungen mehr machen. Er würde selbst am besten wissen, weshalb nicht mehr. Also ich werde mich nicht verloben."

Da überflutete ihn das Glück, machte ihn übermütig und froh. Er lachte auf.

„Das wollen wir denn doch nicht verreden! Ich rechne sogar sehr stark darauf, aber mit mir!" Und als sie ihr Gesicht noch tiefer senkte, griff er nach ihrer Hand.

„Fräulein Annemarie, das ist wie heute vormittag, wenn der Augenblick da ist, muß man nicht zaudern, sondern handeln. Seit dem ersten Tage, wo ich Sie gesehen habe, bin ich krank vor Sehnsucht, und daß ich Ihnen auch nicht gleichgültig bin — also sonst wären Sie doch nicht hier! Na und jetzt . . ." Ob er sie nun an der Hand in die Höhe gezogen hatte, oder ob sie aus eigenem Antrieb aufgestanden war, wußten sie später nicht zu sagen. Das war wohl ganz von selbst gekommen, daß sie mit einem Male in seinen Armen lag.

So standen sie eine ganze Weile lang, wie in eine ferne Welt entrückt, in der lauter Glück herrschte und Seligkeit. Küßten sich stumm und freuten sich, daß sie zueinander gefunden hatten, als es noch Zeit war. Und dann saßen sie wieder auf ihren Stühlen und schwatzten törichtes Zeug, wie es alle Verliebten taten seit Anbeginn der Welt.

Frau von Lüttritz kam wieder ins Zimmer und schlug in komischem Erstaunen die Hände zusammen.

„Um Gotteswillen, Annemieze, wie siehst Du aus! Im Gesicht ganz bemalt und die Bluse voll Flecken. Ich hatte mir's gleich gedacht, Du hättest zu der Unterredung mit dem bestaubten Reitersmann 'was Helleres anziehen sollen."

Da warf Annemarie sich ihr mit Lachen und Weinen in die Arme: „O Gott, Lottchen, das ist ja ein ganz schrecklicher Mensch! Meinst Du, er hätte mich gefragt? Er nahm mich einfach in seine Arme."

Frau von Lüttritz klopfte ihr den Rücken.

„Aber es war Dir nicht unangenehm! Das ist die Hauptsache. Na, ich gratuliere herzlich."

Der Hausherr kam aus dem Nebenzimmer, merkwürdigerweise mit einer eisgekühlten Flasche Sekt in der Linken, während hinter ihm der Bursche ein Tablett mit vier Gläsern trug. Es folgte eine frohe Viertelstunde, in der man an nichts anderes dachte als an das Glück des Augenblicks. Der Rittmeister von Lüttritz hob sein Glas.

„Na prost, junges Brautpaar, von Herzen alles Gute! Jetzt fange ich auch an, vor Ihren strategischen Talenten Respekt zu kriegen, lieber Foucar. Das war eben noch fixer als die Eroberung der beiden Batterien. Aber jetzt würde ich an Ihrer Stelle 'was opfern, wie der hochselige König Polykrates. So viel Glück an einem Tag war ja noch nicht da."

Die Gläser klangen aneinander. Draußen auf dem Vorplatz schrillte die Türglocke. Unwillkürlich horchten die vier im Zimmer auf. Eine barsche Stimme war zu hören: „Ist Fräulein von Gorski bei Ihnen?"

„Ich weiß nicht, Herr Leutnant," antwortete der Bursche, „ich muß mal erst fragen."

„Um Gottes willen," sagte Annemarie halblaut, „sein Bruder! Er kommt, mich zur Rede zu stellen."

Herr von Lüttritz kratzte sich den Kopf.

„Ich hab's vielleicht beschrien. Der Ernst des Lebens meldet sich! Und was macht man da bloß?"

Gaston richtete sich auf.

„Wenn Sie mir gestatten würden, lieber Lüttritz, den Leutnant von Brinckenwurff in Ihrem Arbeitszimmer zu empfangen?"

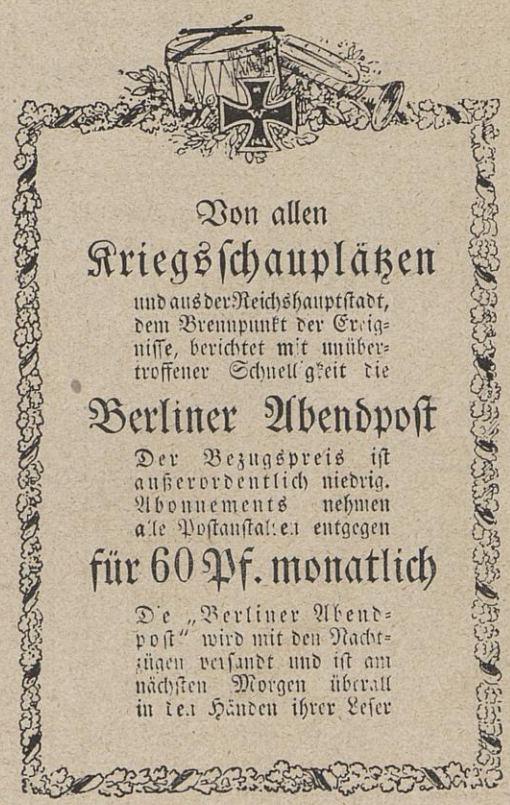
„Nicht um alle Länder, die das Meer umspült! Sie kennen ihn nicht so gut wie ich. Der riskiert Kopf und Kragen, wenn er sich 'was auf die Hörner genommen hat. Sie können sich nicht vorstellen, was das Festlein, das wir eben feierten — also was für einen Affront das für die Familie Brinckenwurff bedeutet. Da muß die Angelegenheit diplomatisch behandelt werden!"

Während die beiden Herren noch sprachen, war der Bursche ins Zimmer gekommen, hatte gefragt, welchen Bescheid er dem draußen wartenden Herrn von Brinckenwurff ausrichten sollte. Annemarie warf den Kopf zurück, ihre feinen Nasenflügel bebten vor Erregung, aber ihre Stimme klang frei: „Erlaubst Du, liebes Lottchen? Dann sagen Sie dem Herrn Leutnant, ich bin hier!"

Ein baumlanger Offizier trat auf die Schwelle, in dem bartlosen, fast noch knabenhaften Gesicht stand eiserne Entschlossenheit. Er verneigte sich in gemessener Haltung.

„Gnädige Frau — Herr Rittmeister . . . ich bitte um Entschuldigung, wenn ich störe . . . mein Bruder sitzt in meiner Wohnung, ganz niedergebrochen und zerschmettert . . . bei dem nahen Freundschaftsverhältnis, in dem Sie zu Fräulein von Gorski stehen, werden Sie wohl schon wissen weshalb. Und da werden Sie es mir vielleicht nachsehen, daß ich hier so formlos eingedrungen bin. Ich bitte um die Erlaubnis, Fräulein von Gorski unter vier Augen sprechen zu dürfen."

Annemarie war zu Gaston getreten. Sie hob



den Kopf, aus ihren blauen Augen sprühte heller Zorn.

„Hat Dein Bruder Hermann nicht meinen Brief bekommen?“

„Allerdings. Aber wäre es nicht besser, wenn wir die Erörterung darüber . . .“

„Ich habe vor keinem Menschen 'was zu verbergen. Und meinem Brief nichts hinzuzufügen. Er war doch deutlich genug?“

„Nicht ganz. Es fehlte jeder vernünftige Grund. Auf ein paar unbewiesene Klatschereien hin oder aus einer augenblicklichen Laune macht man einen anständigen Menschen doch hier nicht vor aller Welt zum Kindergespött.“

Annemarie lachte bitter auf.

„Ach, darum geht es Euch? Und ‚Laune‘ nennst Du das, wenn ich mich Nächte lang gewunden habe vor Qual und Scham? Als ich die Wahrheit erfahren hatte . . . Und jetzt sag Deinem Bruder, es ist vorbei. Ich habe mich eben mit Herrn von Foucar verlobt. Weil ich ihn achte und liebe. Deinen Bruder aber . . .“

Frau von Lüttritz schrie auf.

„Um Gottes willen, Kind, bedenk', was Du sprichst!“

Annemarie biß einen Augenblick lang die Zähne aufeinander, dann machte sie eine heftige Bewegung.

„Er hätte mich nicht herausfordern sollen!“ Und, vor Erregung bebend, wandte sie sich zu dem jungen Offizier.

„Grüß Deinen Bruder, die Annemarie von Gorski läßt sich keine Kandaren anlegen! Und er soll seinem Schöpfer danken, daß ich ihn nur verachte. Wenn ich ihn lieb gehabt hätte, hätte ich ihn mit der Reitpeitsche vom Hof gejagt für den Schimpf, den er mir angetan hat. Während er bei mir um das Jawort bettelte, dachte er an eine andere. Und an was für eine! An eine, zu der man im Dunkeln schleicht, und der hat er dasselbe geschworen wie mir.“

Die Stimme brach ihr, sie tastete mit der Hand nach rückwärts. Gaston trat hinzu und fing sie auf.

Der jüngere Brinckenwurff zuckte mit den Achseln. Sein Gesicht blieb ruhig, nur die Stimme flatterte ihm ein wenig.

„Das sind unbewiesene Klatschereien. Ich wiederhole es nachdrücklich. Mit Dir, Annemarie, kann sich mein Bruder jetzt wohl nicht mehr auseinandersetzen. Aber es sind ja andere vorhanden, die Deine Worte vertreten werden.“

Gaston hob die Hand.

„Das letzte war überflüssig, Herr von Brinckenwurff. Es dürfte sich empfehlen, daß Sie meiner Braut weitere Betrachtungen über die Empfindungen Ihres Herrn Bruders ersparen. Wir beide werden uns an anderem Orte aussprechen.“

Der Lange klappte die sporenbewehrten Absätze zusammen.

„Sehr wohl, Herr Rittmeister! Darf ich fragen, wann Herr Rittmeister heute nachmittag für den Beauftragten meines Bruders zu sprechen sein werden?“

„Zwischen fünf und sechs. Bis dahin habe ich Dienst!“

„Sehr wohl, Herr Rittmeister. Gnädige Frau, ich bin todunglücklich, daß ich in Ihr friedliches Haus eine solche Aufregung gebracht habe — es war nicht meine Schuld. Empfehle mich ganz gehorsamst.“

Er schloß hinter sich die Tür. Annemarie lehnte mit geschlossenen Augen an der Brust ihres Verlobten, die beiden anderen in dem halbdunklen Zimmer standen schweigend. Wie ein aus heiterem Himmel plötzlich hereinbrechendes Gewitter war das eben gekommen.

Nach einem kleinen Weilchen kratzte Herr von Lüttritz sich den Kopf: „Verflucht, verflucht! Wenn man das hätte voraussehen können!“

„Ah nein! Das alles ist doch Unsinn! Wohin sollen wir denn kommen, wenn ein junges Mädchen sich nicht mehr frei entschließen kann, ohne daß der abgewiesene Freier sofort mit der Pistole herumfuchtelt?“

„Mein liebes Lottchen, dabei kommt es, wie bei vielen Dingen auf dieser Welt, auf das Drum und Dran an! Hier zum Beispiel auf das Tempo der aufeinanderfolgenden Ereignisse. Deine liebe Freundin Annemarie hätte — na, sagen wir mal — zwei Wochen warten müssen, ehe sie nach dem erteilten Korb sich verlobte. Da konstruiert der Abgewiesene einen ursächlichen Zusammenhang und trachtet danach, den Störenfried abzuschießen.“

„Aber das ist doch . . .“ Frau von Lüttritz unterbrach sich selbst: „Wir stehen und schwatzen und das arme Mädel kommt nicht wieder zu sich.“ Sie eilte hinaus und kehrte nach kurzer Zeit mit einer Flasche Kölnischen Wassers zurück. Gaston hatte die immer noch Bewußtlose zum nächsten Stuhl getragen, erst unter den Bemühungen der Frau von Lüttritz kam sie wieder zu sich. Aber es dauerte eine Weile, bis sie sich entsann, was eben geschehen war. Da entschuldigte sie sich bei ihrer Freundin wegen der Ungelegenheiten, die sie ihr bereitete. Sonst sei es nicht ihre Art, gleich einem nervösen Pensionsfräulein in Ohnmacht zu fallen. Und mit einem matten Lächeln fügte sie hinzu, das läge wohl daran, daß sie in den letzten vierundzwanzig Stunden vor Zorn, Aufregung und Bangen keinen Bissen über die Lippen gebracht hätte.

Herr von Lüttritz lachte auf und bedeutete dem neben ihm stehenden Rittmeister von Foucar durch einen heimlichen Rippenstoß das gleiche zu tun.

„Ha ha, ja natürlich . . . und dann auf den nüchternen Magen 'ne Verlobung . . . zu komisch ist das! Na dann, Lottchen, sorg' dafür, daß unsere kleine Freundin 'was zu essen kriegt! Wir aber, lieber Foucar, lassen die beiden Damen wohl jetzt allein. Vielleicht holen Sie Ihr Fräulein Braut in einer Stunde ab, um mit ihr nach Kalinzinnen zu fahren. Zu dem zunächst ergrimmten, dann aber in Rührung zerschmelzenden Herrn Schwiegerpapa.“

Annemarie streckte ihrem Verlobten die Hand entgegen. „Es wird nicht so schlimm werden — dazu hat er mich viel zu lieb.“ Herr und Frau von Lüttritz hatten sich diskret abgewandt. Da stand sie auf und bot Gaston ohne Zieren die Lippen. Dann aber raunte sie an seinem Ohr: „Verzeih, daß ich mich vorhin so fortreißen ließ. Es war viel Angst dabei, sie könnten uns wieder auseinander bringen. Und weißt Du, wann ich mich in Dich verliebt habe? Als Du mir in der Eisenbahn damals das Buch aufhobst. Deine lieben blauen Augen hatten es mir angetan.“

Er nahm sich gewaltsam zusammen, obwohl es ihn wie ein körperlicher Schmerz durchzuckte. Dieselben Worte hatte vor langen Wochen eine andere gesprochen. Oder geschrieben, das wußte er nicht mehr genau. Aber mit diesen sentimentalen Erinnerungen mußte es endlich aus sein. Er war doch kein Verbrecher, dem bei jeder Gelegenheit das Gewissen schlagen mußte.

Herr von Lüttritz hatte seinen Gast bis auf die Straße hinausbegleitet.

„Gott sei Dank,“ sagte er, „Fräulein von Gorski scheint es gar nicht gehört zu haben, daß der ältere Brinckenwurff Ihnen ans Leder will. Und es ist gut so, daß sie sich nicht unnütz beunruhigt. Mein liebes Lottchen hat mir vorhin den Denkapparat geschärft. In diesem Fall wäre es wirklich Unsinn, wenn Sie sich ihm stellen wollten. Sie können doch — weiß Gott — nichts dafür, daß Herr von Brinckenwurff sich bei Fräulein von Gorski einen Korb geholt hat. Also werde ich mir meinen besten Frack anziehen und zum Kommandeur steigen. Ich schätze, er wird danach Gelegenheit haben, den eigentlich törichten Konflikt im Keim zu ersticken.“

Gaston hob den Kopf.

„Heißen Dank, lieber Lüttritz, für die gute Absicht, aber ich möchte Sie bitten, diesen Besuch zu unterlassen. Die zukünftige Baronin Foucar von Kerdesac hat sich das Vergnügen gemacht, einen Lästigen temperamentvoll in seine Schranken zu weisen. Mir steht es nicht zu, daran Kritik zu üben. Es hat ihr so beliebt, und ich habe nichts weiter zu tun, als für die Folgen einzutreten.“

„Donnerwetter noch mal,“ sagte der dicke Rittmeister in ehrlicher Bewunderung, „ein Standpunkt! Ein bißchen ancien régime . . . aber Ihr mit dem französischen Blut: immer noch mon coeur aux dames!“

(Fortsetzung folgt.)

Dies ist das Boot
das überall seinen Weg macht. Preisliste frei.
Canoefabrik
Becker, Ostseebad Glücksburg (O. 3).

UNTERRICHT
Vorbild ung z. Einjähr.-, Prim.-, Abit.-Prfg. i. Dr. Harangs Anst., Halle S. 22

Sachsen-Altenburg.
Technikum Altenburg
Ingenieur-, Techniker-, Werkmeister-Abteilungen. Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau. 5 Laborat.
Programm frei.

Technikum Masch.-Elektro-Ing., T., Werkm.
Hainichen i. Sa. Lehrfabr. Prog. fr.

Grossherzogl.
Baugewerk- und Maschinenbauschule
Technikum Varel i. Old.
Programm und Auskunft kostenlos.

Thüringisches
Technikum Ilmenau
Maschinenb. u. Elektrotech. Abt. für Ingenieure, Techniker u. Werkmstr.
Dir. Prof. Schmidt

Stottern
Stammeln, Lispeln etc. beseitigt dauernd
Dr. Schrader's Spezialinstitut für Stotterer, Berlin. Jetzt: Bülowstr. 15 (3-8)
Jeder, der stotterfrei singt, ist heilbar

Klapp- und Kinderwagen
äußerst vorteilhaft durch direkten Bezug ab: „REFORM“, Vertrieb wirtschaftlich. Artikel, Dortmund Nr. 11[illegible] — Katalog gr. u. fr. Lieferg. u. Verpackg. frei. Garantie Zurücknahme.

Herz
SPECIAL-STIEFEL
FÜR
HERREN u. DAMEN
zu 16·50

HERZ SPECIAL
auf der Sohle erkenntlich

Diabetiker Sekt
Sparkling Moselle brut
Deinhard & Co. Coblenz a. Rh.
Filiale Berlin W. 8, Taubenstraße 20

Türzuschlagen
durch Wind oder Hand wird beseitigt durch Anbringung der
Türpuffer ‚Haltan‘
Billig, dauerhaft, an alle Türen passend. Prospekte durch
C. Hülsmann, Freiburg i. Bad. F. 6.

Bei Bestellungen u. Anfragen auf Grund d. Ankündigung. i. d. „Berl. Illustr. Zeitung“ bitten wir stets auf diese Bezug z. nehm.

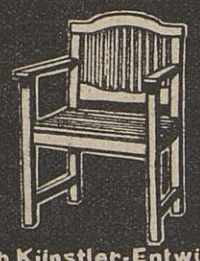
Patent-Billardtuch
Unzerreissbar. Kein Flicken, kein Stopf.
W. Reinicke, Tuchfabr., Finsterwalde 37

Die „Blauen Bücher“ sind gute Freunde:
Wer echte Erfolge erarbeiten und den Wert seines Lebens erhöhen will, der lese:
Arbeiten und nicht verzweifeln!
Vornehm kart.: EINE Mk. 80 Pf.; In allen guten Buchhandlungen! Bisher 175 Taus. Expl.!
Verlag der „Blauen Bücher“ in Königstein-Taunus.

Gummiwaren.
Birkholz & Pehlemann, Stuttgart 24.

Brüggemeyer's

Shag-Tabake
S. F. W. Brüggemeyer
Gegr. 1779
Detmold
Schutzmarke
Schutzmarke

Naether
Garten-Möbel

nach Künstler-Entwürfen
Erstklassiges Fabrikat
Reiche Auswahl!
Sofort Verkaufsstell-Angabe durch
E. A. Naether Aktienges., Zeitz 51
Aelt. u. grösste Kinderwag.- u. Holzwar.-Fabr. ca. 1500 Arbeiter — ca. 1000 Pferdestärk.

Kleine Züge aus großer Zeit.

Aus Erinnerungen von Kriegsteilnehmern 1870/71.

Ehe wir in Aßweiler einrückten, begegneten wir einem braunschweigischen Husarenoffizier, Leutnant von König. Er kam von einer Patrouille, die er mit vier Husaren gemacht hatte, und trug einen ungeheuren Schlüssel in der Hand. Er war bis Saargemünd geritten. Mitten in dem Städtchen hatte er zwei feindliche Kompagnien getroffen, weshalb er sich den Maire kommen ließ und ihm drohte, Saargemünd sofort bombardieren zu lassen, wenn diese Kompagnien die Stadt nicht alsbald räumten. Der Maire wußte nicht, was diesen vier Husaren folgte, erbat und erlangte die sofortige Räumung der Stadt durch die feindliche Infanterie und übergab dem Offizier den Schlüssel der Stadt für den Prinzen Friedrich Karl. So fiel dieser wichtige Engweg ohne Schuß in unsere Hände. Auf diese Meldung sandte man gleich Infanterie auf Wagen dorthin, und der Prinz Friedrich Karl kommandierte sich den kühnen Braunschweiger sofort als Ordonnanzoffizier in seinen Stab, wo er den Scherznamen „Herzog von Saargemünd" erhielt.

*

Der Feind hatte infolge der Ereignisse des 6. August, die wir nur als Erfolge zweiter Ordnung ansahen, die Fassung verloren und anscheinend beschlossen, sich unter den Schutz der Festung Metz zu begeben. Mit der Ratlosigkeit des Feindes wuchs unsere Zuversicht. General von Dannenberg bezeichnete dies scherzhaft mit den Worten: „Es kommt nur darauf an, daß wir uns ein wenig weniger fürchten als die da drüben."

*

Aergerlich stellten sich die einzelnen Infanteriezüge und -halbzüge in die Batterie-Intervalle und formierten sich in zwei Gliedern. Ich tadelte diesen Unverstand und befahl, sie sollten sich einzeln mit Zwischenräumen von einem Schritt auf die Erde legen, um Verluste zu vermeiden. Ein Offizier antwortete mir, es sei gegen die Ehre der Infanterie, sich hinzulegen und zu ducken, wenn die Kameraden von der Artillerie aufrecht stehend im Feuer ihre Geschütze bedienen müßten. Ich brachte ihn mit der Bemerkung zur Vernunft, daß die größte Ehre des Soldaten im Gehorsam bestehe. Jetzt geschah, was ich gesagt, und kaum hatte ich mich fortgewandt, als eine feindliche Granate in die Stelle einschlug, auf der sich der Zug befand. Ich sah aus dem Staube und Pulverdampf der Explosion zwei Oberkörper wie rechts und links auseinander fliegen. Daher

Illustrierte Pariser „Siegesdepesche":
„Die ersten Franzosen sind heute in Frankfurt a. M. eingerückt."

wandte ich mein Pferd, ritt wieder hin und fragte, ob jemand getroffen sei. „Det hat noch janz jut gegangen," riefen die Leute lachend. Die Granate war zwischen zwei liegenden Leuten tief in die Erde gedrungen und hatte sie nur mit Erde und Sand überschüttet.

*

Nach der Schlacht von Sedan ritt ich, erzählt der Artilleriegeneral Prinz Kraft zu Hohenlohe, in der Nacht einen Feldweg entlang, in der Ueberzeugung, daß derselbe doch irgendwohin führen müsse. Nach einer Weile sahen wir Licht in der Ferne und beim Näherkommen Häuser. Am Eingange des Dorfes fuhr ein Schwein meinem Pferde grunzend und quiekend unter die Vorderbeine. Hinter dem Schwein kam ein gemeiner Dragoner, der es an einem Hinterfuße hielt. Dieser Dragoner war der Sohn des Bundeskanzlers, Graf Bismarck, der für seine Eskadron Lebensmittel suchte und aus dem Dorfe, dessen Einwohner geflüchtet waren, dieses Resultat seiner Fouragierung vor sich her trieb.

Rätsel.

Silben-Rätsel.

Aus den Silben:

bat — ber — chri — de — eu — kei — ko — men — mut — neu — neh — pe — rant — ri — rie — rung — si — stoph — ter — te — ti — tral — tür — to — ü — ve — zau

sind 11 Wörter zu bilden, deren erste und letzte Buchstaben, abwechselnd von oben nach unten gelesen, den ersten großen Erfolg des deutschen Heeres im gegenwärtigen Kriege nennen.

Die Wörter bezeichnen: 1. Widerruf. 2. Muse. 3. Wagnis im wirtschaftlichen Sinne. 4. Heeresabteilung. 5. Altes schleswig-holsteinisches Adelsgeschlecht. 6. Landzunge. 7. Einspruchsrecht. 8. Ausdruck aus der Diplomatensprache. 9. Eine Charaktereigenschaft, die selten gut tut. 10. Balkanstaat. 11. Männlichen Vornamen.

Der Schlachtenlenker.

Jedes erste hat sein eig'nes Zwei
Und gehört oft selbst dem Ganzen an,
Der der Schlachten kluger Lenker ist.

Die Furcht des Feindes.

Weh, wenn erst zwei-drei um sich greift!
Mit eins mußt Du dann Hilfe holen.
Doch wenn eins-zwei-drei sind vereint,
Dann zeigt der Feind wohl bald die Sohlen!

Aufgebot.

Ist die Heimat in Gefahr,
Mädchen, Deine Tränen spar,
Muß ich mit dem Ganzen,
Dessen zwei durchs erste braust,
Mit dem Säbel in der Faust
Durch die Feindeslanzen.

Lösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Silben-Rätsel:

Bereit sein ist alles.

1. Berlocke. 2. Isobare. 3. Ithaka. 4. Kabuse. 5. Intarsi. 6. Säntis. 7. Tabora. 8. Beryll. 9. Eskorial.

Freundliche Wanderung: Augenweide.

Rebus:

Zwischen Welt und Einsamkeit
Ist das rechte Leben,
Nicht zu nah und nicht zu weit
Soll sie Dich umgeben.

Einschub-Rätsel: A(deb)ar — Aar, Adebar.

Alle Sorten Jagd- und Luxuswaffen
kauft man am besten, billigsten unter 3jähr. Garantie direkt von der
Waffenfabrik
Emil v. Nordheim, Mehlis-Th.
Hauptkatalog gratis u. franko. Ansichtssend., Teilzahl. an sichere Personen ist ges att.

Echte billige **Briefmarken**
100 As., Afrik., Austr. 2.- | 500 versch. nur 3.50
1000 versch. nur 11.- | 2000 „ „ 40.—
Max Herbst, Markenhaus, Hamburg K
Grosse **illustr.** Preisliste gratis u. franko.

HACO-Mund- und Gurgelwasser
Hergestellt unter Benutzung der Forschungsergebnisse d. Geh. Medizinalrats Prof. Dr. Miller

Beste Mittel zur Pflege des Mundes und der Zähne!
Hemmen wirksam die Bakterienentwicklung. (Erfrisch. im Geschmack.) Benehmen üblen Mundgeruch. Tragen zur Erhaltung der Zähne und Verhinderung von Zahnschmerz bei.

Haco-Mundwasser Mark 1.25 u. 1.60
Haco-Zahnpasta Mark 0.60 u. 1.00
Ueberall erhältlich!
Probetube portofr. geg. Eins. v. 20 Pf. i. Briefmarken.

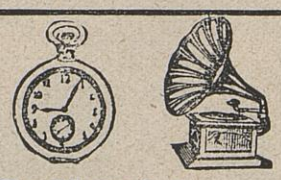
Direkt von **HACO-Abt. Richter & Hoffmann** G.m.b.H. im Deutschen Zahnärzte-Haus, Berlin W 57, Bülowstr. 104

Sitzkissen aus Filz für Stühle verhüten Durchscheuern der Beinkleider. Ca. 100000 Stück im Gebrauch. Ia Referenzen. **H. Greßner**, Berlin-Lichterfelde Preisliste 16b frei. Tel. 4208.

Sanatorium Schierke
Phys.-diät. Heilanstalt im Oberharz.
Geh. San.-Rat. Dr. Haug, Dr. Kratzenstein.
Hotel-Dependance. (Prospekt B.)
Kurhotel Barenberger Hof
Modernstes Hotel der Gegend.

Neu-Globsow (b. Fürstenberg i. Mecklenburg)
Haus Brandenburg.
Vorn. Pensionshaus unweit Stechlinsee. Pension 5—7 Mark. Neu eröffnet.

Bis zu 200 Mark pro Woche
können Sie verdienen, ganz gleich, wer Sie sind und wo Sie sind und ert. Ihr Einkommen verdoppeln und verdreifachen, wenn Sie sich einen
„Mandel"-Postkarten-Apparat
anschaffen. Auf Grund eines neuen wissenschaftlichen Verfahrens können Sie mit diesem wunderbaren Apparat
innerhalb einer Minute
Bilder direkt auf Postkarten
ohne Platten, Films oder Dunkelkammer
herstellen. Der Apparat ist ein komplettes, tragbares Photographenatelier. Nur wenig Geld und keine Erfahrung erforderlich. Verlangen Sie sofort kostenlose ausführliche Auskunft von **The Chicago Ferrotype Co.**
Generalvertreter: Jacob Mandel, Bieberhaus 600, Hamburg.



Teilzahlung
Uhren und Goldwaren, Photo-, optische Artikel, Sprechmaschinen, Musikinstrumente, Spielwaren, Zithern usw.
Kataloge gratis und franko liefern
Jonass & Co. BERLIN A. 306 Belle-Alliance-Str. 3

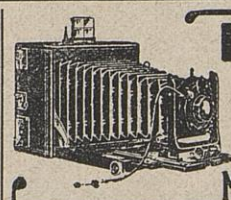
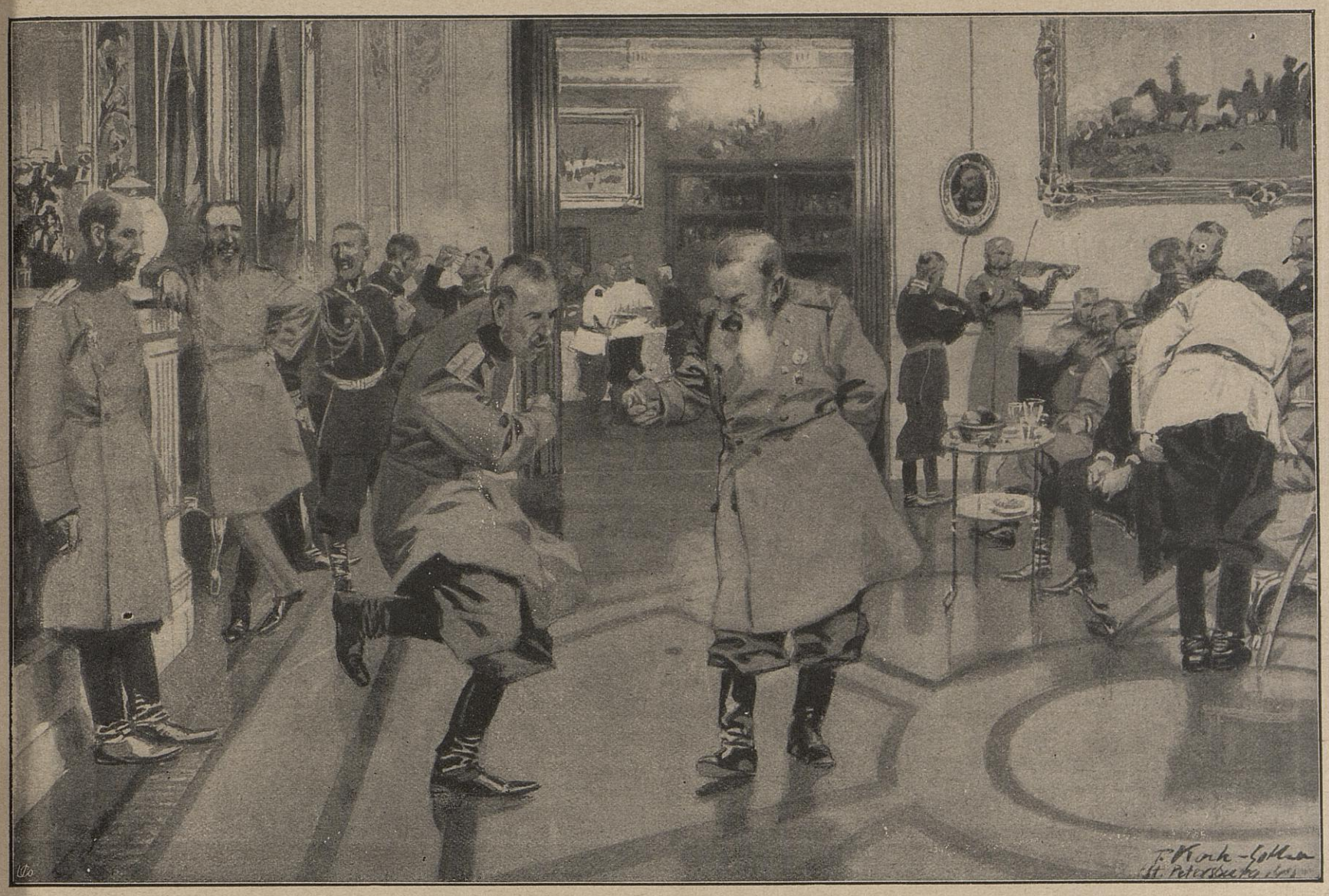


PHOTO-APPARATE
Photo-Zubehörteile
kaufen Sie bei uns bis 50% billiger als in Spezialgeschäft.
Verlangen Sie gratis u. franko
unseren Spezial-Katalog über Photographie 1914.
M. Liemann, Berlin, Prenzlauer Str. 46d.

Jeder spielt sofort Klavier!
Ohne fremde Hilfe — ohne Notenkenntnisse
kann jeder, ob alt oder jung, in kürzester Zeit flott und fehlerfrei nach der „Tastenschrift" Klavier spielen. — Probestücke und Aufklärung sendet gegen 50 Pfg. der **Musik-Verlag „Euphonie", Friedenau 61 bei Berlin.**

„Yoghonfekt-Yoghurmelade" Yoghurtkonfekt gegen Nieren-, Leberleiden, Aderverkalkung. HANAK, Berlin, Kronprinzen-Ufer 4.

Verantwortlicher Redakteur: Kurt Karfunkel, Charlottenburg. — In Oesterreich-Ungarn für die Herausgabe und Redaktion verantwortlich: Ludwig Klinenberger, Wien.
Für die Inserate: Erich Schönholz, Berlin-Karlshorst. — Verlag und Druck von Ullstein & Co., Berlin SW, Kochstraße 22-24.



Szenen aus dem russischen Offiziersleben, von Fritz Koch-Gotha in St. Petersburg beobachtet.
General und Leutnant geben im Kasino eine Mazurka zum Besten.

Die Zustände im russischen Offizierkorps

Bilder aus dem Petersburger Offiziersleben.

Im russisch-japanischen Kriege wurden, wie Kriegel-Binderstein zu erzählen weiß, 24,000 Flaschen französischen Champagners für die russische Armee geliefert. Auf dem Kriegsschauplatze wurde eine solche Flasche mit 20 Rubeln bezahlt. Dieses

Abends im Speisesaal.
Kosakenoffizier verläßt „aus naheliegenden Gründen" unter „Eskorte" das Lokal.
In Petersburg skizziert von Fritz Koch-Gotha.

Unser Zeichner Fritz Koch-Gotha unternahm vor einiger Zeit für unsere Zeitschrift eine Reise nach St. Petersburg und veröffentlichte damals die Zeichnungen aus dem russischen Offiziersleben. Wir führen diese Szenen, die sämtlich nach der Natur beobachtet sind, unsern Lesern heute nochmals vor.

Faktum zeigt mit großer Deutlichkeit den Zusammenhang, der nach der Ueberzeugung des russischen Offizierkorps zwischen Waffentüchtigkeit und Alkoholismus besteht. Es ist hiernach zu verstehen, daß bei dem Rückzug von Mukden die Führer der Lazarettwagen des Roten Kreuzes — zum Flaschentransport herangezogen wurden. Das klingt wie ein Märchen, ist aber Wahrheit. Man erinnere sich nur an die berühmten Abrechnungen, die der ehemalige Vorsitzende und Oberbevollmächtigte des Roten Kreuzes, Kammerherr Alexandrowski, bei seiner Abberufung ablegte: die höchsten Posten in der „Krankenverpflegung" nahmen der Wein und sonstige Alkoholgetränke in Anspruch. Auch in diesem Weine liegt eine bezeichnende Wahrheit. Die Trunksucht ist im russischen Offizierkorps zuhause. Sieht man die Offiziere beim Frühstück im Restaurant, so findet man sie sicher um eine sogenannte „Karafintschil", eine Kristallflasche mit Branntwein, gruppiert. So eine

Der Kuß,
die übliche Begrüßung zwischen russischen Offizieren.
General und Hauptmann.

Typen von Offizieren verschiedener Truppengattungen.

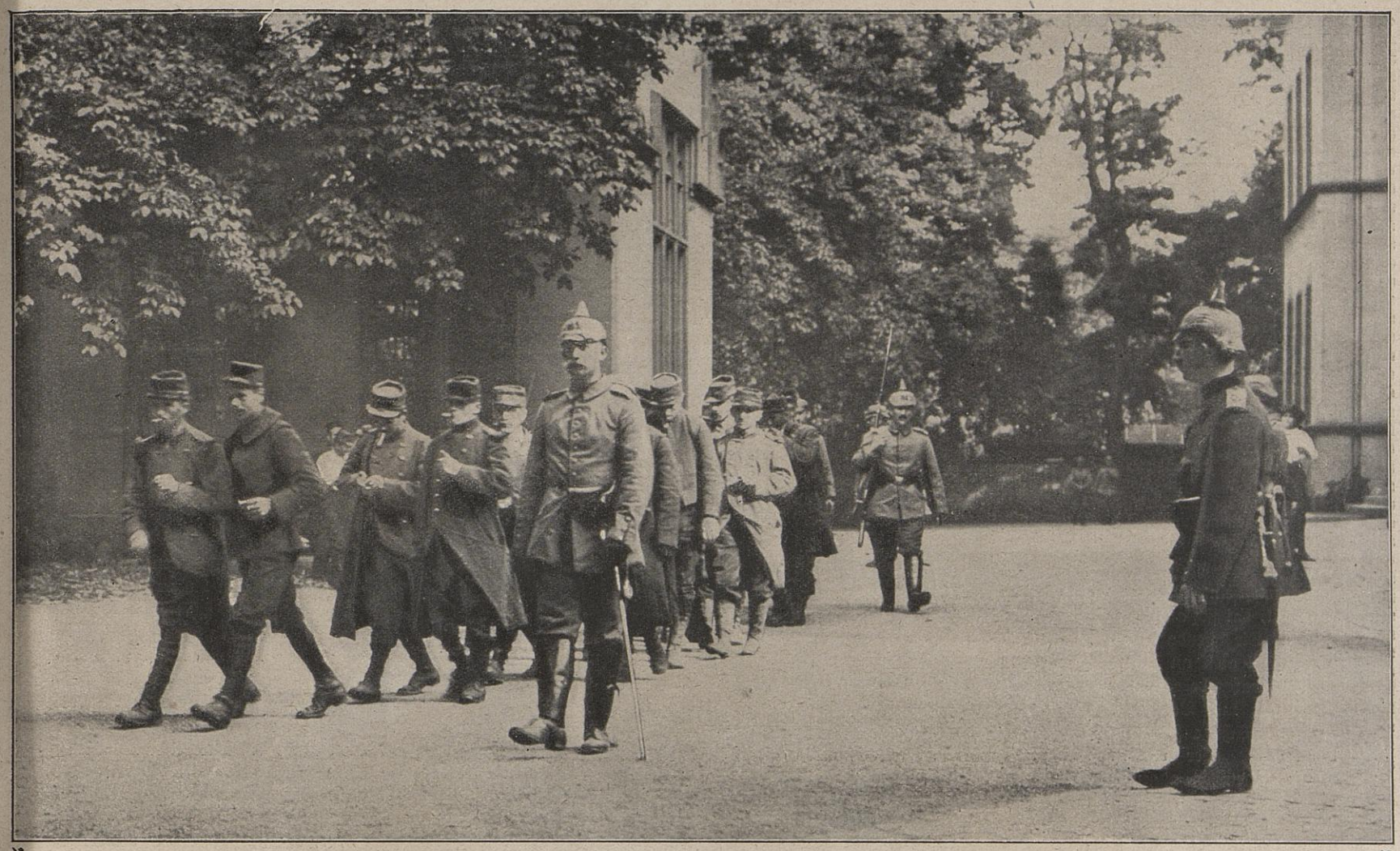
Karafintschik hat das Gute, daß sie jederzeit aufs neue gefüllt werden kann. Das geschieht in der Regel genau so oft, wie hoch sich die Anzahl der Kompagniezecher beläuft. Abends in den Varietés ist eine Flasche Koznak das usuelle Maß für zwei Offiziere. Bei allen besonderen Gelegenheiten, Gedenktagen, Festen, namentlich aber, wenn es gilt, einen Fremden zu bewillkommnen, fließt der Champagner in Strömen. Das Zutrinken kommt in russischen Kasinos stets einem Austrinken gleich. Und schon steht die Ordonnanz grinsend hinter einem, um dem unpassenden Manko im

Petersburger Garde-Offiziere beim nächtlichen Kartenspiel.

Glase ein Ende zu machen. Diese Art von Gastfreundschaft hat ihre Schattenseiten. Es ist eben nicht jedes Mannes Art, Becher, die eine halbe Flasche Sekt enthalten, auf einen Zug herunterzustürzen, „wenn Du mein Freund und Bruder bist." Ja, dieses „Freund und Bruder sein" oder werden braucht in russischen Offizierskreisen keine langen Präliminarien. Hat man erst einige Stunden unter einer solchen Champagnerdusche zugebracht, so fühlt man sich plötzlich in die Höhe gerissen, wie von Eisenklammern an einen Thorax männlichen Geschlechts gedrückt und — das ist das Schrecklichste, diese nikotingetränkten Schnurrbärte suchen einen Platz auf dem Munde des Ahnungslosen, zum „Freund und Bruder" Auserkorenen. Von diesem Augenblick an nennt man sich „Du" und kann sich ungestraft die größten Grobheiten sagen. Gegen Ende des Liebesmahls tauchen die Zigeuner und — Zigeunerinnen auf. Das ist der große Moment, der mit einer „Dschonka" eingeleitet wird. Zur Warnung aller derer, die jemals ein solches Fest in Rußland mitmachen, sei hier verraten, was das ist. Also: Man nehme eine Flasche Arrak, gieße diesen in einen Metallkübel, zünde ihn an, füge reichlich Zucker bei und lösche dieses heilige Feuer alsdann mit einer Flasche Heidsieck. Das, wovon man späterhin dann rettungslos betrunken wird, heißt „Dschonka". Dann geht das Musizieren los. Klavier, Violine, Balalaika. Erst gewöhnlich sentimental: Zigeunerlieder. Das Tempo wird lebhafter. Auf einmal geht ein Zittern und Schnurren über die Saiten der Balalaika, der Klavierspieler greift mit allen zehn Fingern wütend Akkorde, es wird in die Hände geklatscht. Die Mazurka hebt an. Ist ein General anwesend, der noch einigermaßen fußfest ist, so eröffnet er den Tanz. Die Offiziere fassen sich zu zwei und zwei bei den Händen und folgen ihm, sporenklirrend und stampfend. Ist man Gast und versteht zufällig

General

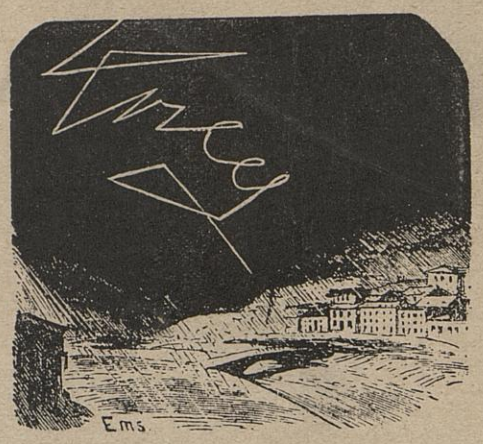
Russischer Offizier beim Mittagessen.
Beobachtet im Speisesaal des Hotels.



Ankunft der ersten gefangenen französischen Soldaten in Frankfurt a. M. Phot. Junior.

nichts von den phantasievollen Künsten der Mazurka, so verhilft einem das nicht zur Ruhe. Im Gegenteil: Man muß dem „Freund und Bruder" die Hand geben und wird von diesem derart herumgewirbelt, daß einem die Brandung zwischen Scylla und Charybdis wie ein Schlaffofa erscheint. Das Ende derartiger Feste läßt sich nicht beschreiben. Schon deshalb nicht, weil sie noch niemand mit vollem Bewußtsein erlebt hat. Die Garde, die im russischen Offizierkorps einzig Geld hat, arbeitet nicht nur in Alkohol, spielt auch. Meist geschieht das in den verschwiegenen Hinterzimmern der Feudalrestaurants zwischen eleganten Halbweltdamen, die übrigens für das Kiebitzen bezahlt werden. Mitunter dienen auch die fürstlich ausgestatteten Wohnungen dieser Damen, die in teuerster Gegend, an der Moika oder Millionaja (der „Millionenstraße") hausen, zu diesen Spielabenden. Ungeheure Summen werden an den Spieltischen umgesetzt, und selbst die 2 pCt., die mitunter von den verlierenden Offizieren bezahlt werden, repräsentieren runde Beträge. Die Garde-Offiziere sind im Gegensatz zu ihren Kameraden von der Linie, die in oft polizeiwidrig graugrünen Paletots herumlaufen, elegant gekleidet. Ihre Mäntel schmückt nicht selten der vornehme Zobel. Mit der inneren Vornehmheit freilich sieht es hierzulande bei diesen Herren recht trübe aus. Es ist mir da ein Vorfall in der Erinnerung. Es war im Oktober vorigen Jahres, im Zirkus Ciniselli. In einer Loge saßen drei Midshipmen, die offenbar zu viel getrunken hatten und Unfug trieben. Ein älterer Offizier, der in einer anderen Loge saß, rief einen der drei Offiziere zu sich und bedeutete ihm, daß er es für passend finden würde, wenn er und seine Kameraden sich entfernen wollten, erzielte aber damit keinen Erfolg. Einer der Clowns, der mit einem anderen eine Duellszene hatte, sah sich erst seinen Partner, dann die Offiziere an und bemerkte dann trocken: „Jetzt weiß ich wirklich nicht, wen ich zuerst herunterschießen sollte." Das Publikum applaudierte stürmisch.

Das Kaiserpaar im Gespräch mit Offizieren nach dem Feldgottesdienst.
Der Kaiser. Die Kaiserin beim Ueberreichen von Rosen an die Offiziere. Hofphot. Niederastroth.



„Mit dem guten Wetter ist es für den Sommer vorbei. Die friedliche Sonne wird durch gewitterschwangere Wolken verdeckt, und der erste Donnerschlag jagt Badereisende und Touristen in die Heimat zurück."
(Aus dem Kladderadatsch" 1870.)

Kriegs-Humor aus dem Jahre 1870

Der derbe, männlich wirkende Humor, der schon 1870 die schönsten Blüten hervorbrachte und der der innerlichen Ueberlegenheit und dem unerschütterlichen Rechtbewußtsein unseres Volkes entspricht, hat sich auch jetzt wieder gezeigt. Die Eisenbahnwagen, die unsere Soldaten an die Grenzen schaffen, waren bedeckt mit lustigen Inschriften und Versen. „Extrazug zum Schützenfest in Petersburg." — „Hier werden noch Kriegserklärungen angenommen!" — „Ein Waggon Wichse für Frankreich!" — „Nikolaus, Du bist ein Lump, lebst vom Wortbruch und vom Pump!" — „Sitzungszimmer für die Kommission zur Eingemeindung Rußlands!" und viele andere zeigten an, daß die Soldaten voll draufgängerischen Mutes waren. Auch Lieder, die nach bekannten Melodien für den Krieg zurechtgezimmert waren, konnte man hören. „Rußland und Serbien, jetzt müßt Ihr sterbien!" — „Ja, die Russen sind alle Verbrecher, aber Dresche, die kriegen sie doch!" klang es aus den Reihen der marschierenden Truppen. Aus einer Reservistentruppe hörte man das Lied: „Oh Warschau, oh Moskau, Ihr werdet noch so schön, wenn dort erst statt der Russen die deutschen Truppen steh'n!" Auch bei dem Ansturm der Freiwilligen, die sich zu Tausenden bei den Regimentskommandos meldeten, kam es in dem leidenschaftlichen Begehren um die „Anstellung" als Soldat oft zu lustigen Szenen. So wartete vor dem Fenster eines Regiments-Bureaus eine ganze Schar Freiwilliger, die der Wachtmeister nacheinander aufrief. Plötzlich sagte einer, dem das Warten zu lange dauerte: „Herr Wachtmeister, wat wird mit Biermann?" — „Wer ist denn Biermann?" — „Biermann bin ick!" sagt der Fragende. — „Biermann wartet!" ruft der Wachtmeister zurück. Auch die Sammelstellen der „Kriegshilfe" erleben bei allem Ernst der Lage doch manches Heitere. Der Kampf, der gegen alles Fremde überall einsetzte, hat auch auf die vielen französischen Ausdrücke auf Schildern und Speisekarten übergegriffen. In einem Gasthaus forderte jemand „Fromage de Brie" oder „Camembert". „Den haben wir nicht", sagt der Kellner, es gibt nur noch Holländer und Schweizer, die sind neutral!"

Rhein-Reise und Fall.
An den Rhein, an den Rhein,
zieh nicht an den Rhein!
Mein Sohn ich rate Dir gut.
(Aus dem „Kladderadatsch" 1870.)

Eine Pariser Wildbret-Handlung zur Zeit der Belagerung.
(Aus dem „Kladderadatsch" 1870.)

„Was kraucht dort in dem Busch herum? Was hat der 'rum zu krauchen dort?
Ich glaub' es ist Napolium! Drauf, Kameraden, jagt ihn fort!"
(Aus dem bekannten Lied des Füsiliers Kutschke.)

Die Berliner Illustrirte Zeitung erscheint wöchentlich einmal. Abonnement im Inland: 5,20 Mk. jährlich; 1,30 vierteljährlich; 45 Pf. monatlich bei jeder Postanstalt und im Buchhandel sowie durch die Expedition frei ins Haus. Einzelnummern sind für 10 Pf. in allen Zeitungsverkaufsstellen erhältlich.
- - - - - Anzeigen Mk. 5.00 die 5-gespaltene Nonpareille-Zeile. Verlag Ullstein & Co, Berlin. Redaktion und Geschäftsstelle Berlin SW, Kochstraße 22/24. - - - -